

Timothy Zahn

Star Wars™ – Thrawn – Allianzen

Timothy Zahn



**THRAWN
ALLIANZEN**

Deutsch von Andreas Kasprzak

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel »Star Wars™: Thrawn – Alliances«
bei Del Rey, an imprint of Random House,
a division of Penguin Random House LLC, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

8. Auflage

Copyright der Originalausgabe

Copyright © 2018 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.
All rights reserved.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Rainer Michael Rahn

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkraft nach einer Originalvorlage

Umschlagmotiv: © Two Dots

Umschlagdesign: Scott Biel

Copyright © 2017 by Lucasfilm Ltd. & ™

Jacket Art: Larry Rostant

HK · Herstellung: sam

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7341-6174-2

www.blanvalet.de

*Für alle, die sich je gefragt haben,
ob sie sich vielleicht mit der falschen Person
eingelassen haben ...*

*Es war einmal vor langer Zeit
in einer weit, weit entfernten Galaxis ...*

PROLOG

Heute

»Ich habe eine Erschütterung der Macht gespürt.«

Imperator Palpatine hielt inne und streckte erwartungsvoll seine Sinne aus, um die Reaktion der beiden Männer vor seinem Thron zu beobachten.

Nein. Nicht *Männer*. Natürlich nicht. *Männer* waren unbedeutende, erbärmliche Kreaturen, zu nichts weiter fähig, als beherrscht oder eingeschüchtert oder zum Sterben in die Schlacht geschickt zu werden. Diese beiden waren weit mehr als nur Männer.

Ein Chiss-Großadmiral, ein strategisches und taktisches Genie. Ein Sith-Lord, gnadenlos und mächtig im Umgang mit der Macht.

Sie beobachteten ihn, und Palpatine wusste, dass jeder von ihnen auf seine eigene Weise abzuschätzen versuchte, warum man sie hergerufen hatte. Großadmiral Thrawn konzentrierte sich dabei auf Stimme, Miene und Körperhaltung seines Imperators. Lord Vader hingegen tastete mit der Macht nach seinem Meister.

Palpatine nahm all das wahr, aber er fühlte auch die Spannung zwischen diesen beiden, seinen nützlichsten Dienern.

Bei dieser Anspannung ging es nicht nur darum, dass jeder von ihnen den Platz an der Seite seines Meisters, den Platz im Herzen der imperialen Macht für sich allein haben wollte – auch wenn das sicherlich eine Rolle spielte.

Da war noch mehr. Viel mehr. Thrawn hatte vor Kurzem eine schwerwiegende Niederlage hinnehmen müssen: Eine kleine Gruppe von Rebellen, die er bereits erfolgreich auf dem Planeten Atollon in die Falle gelockt hatte, war ihm durch die Finger geschlüpft. Dieser Misserfolg hatte ihm Vaders Verachtung eingebracht.

Thrawn seinerseits war ein erbitterter Gegner des Todesstern-Projekts, das von Vader, Großmoff Tarkin und Palpatine unterstützt wurde. Stattdessen legte er sich für das von ihm favorisierte TIE-Defender-Projekt auf Lothal ins Zeug. Bislang war Thrawns Ablehnung noch nicht zu offenem Widerstand eskaliert, aber der Imperator wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war. Und Vader wusste es ebenfalls.

Doch Palpatine hatte sie nicht hergerufen, um ihnen eine Gelegenheit zur Versöhnung zu geben; er hatte ganz sicher nicht vor, persönlich in ihrem Konflikt zu vermitteln. Nein, was ihn umtrieb, waren andere, viel weitreichendere Überlegungen.

Thrawn hatte dem Imperium gegenüber den Treueeid geleistet, aber seine Loyalität war nie wirklich auf die Probe gestellt worden. Und Vader stand zwar an Palpatines Seite – ein Schüler an der Seite seines Sith-Meisters –, aber sein früheres Leben unter den Jedi konnte nicht einfach so ignoriert oder abgetan werden.

Nun bot diese erstaunliche Erschütterung der Macht eine Gelegenheit, in beiden Punkten Klarheit zu schaffen.

Palpatine blickte kurz zu dem hohen Fenster seines Thronsaals hoch. In der Ferne konnte man den Sternzerstörer *Chi-*

maera ausmachen, ein winziger Umriss in Form einer Pfeilspitze, hoch über den Gebäuden und Himmelsstraßen von Coruscant. Normalerweise war es Militärschiffen untersagt, sich der Oberfläche nur bis zu einem niedrigen Orbit zu nähern, aber Palpatine hatte entschieden, dass das Schiff während dieses Treffens präsent sein sollte. Es war eine subtile Mahnung an seine beiden Diener; eine Erinnerung daran, was er Thrawn gegeben hatte, und daran, was er Thrawn wieder wegnehmen konnte.

Vader ergriff zuerst das Wort, wie Palpatine erwartet hatte. »Vielleicht spürt Ihr den abtrünnigen Jedi Kanan Jarrus«, sagte er. »Oder die Kreatur, der Admiral Thrawn auf Atollon begegnet sein will.«

Palpatine lächelte schmal. Was er spürte, war nicht Jarrus. Diese Störung hatte er schon vor Langem zur Kenntnis genommen, analysiert und dann ausgeblendet. Wie Vader nur zu gut wusste. Seine Andeutung diente allein dem Zweck, Thrawn – und auch Palpatine – an die demütigende Niederlage des Chiss zu erinnern.

Thrawn zeigte keine sichtbare Reaktion auf Vaders Kommentar, aber Palpatine spürte, wie seine Haltung starrer wurde. Er hatte dem Imperator bereits versichert, dass er sich um Jarrus und die jüngst entwischten Phönix-Rebellen kümmern würde. Die Gründe dieses Scheiterns hatten größtenteils außerhalb von Thrawns Kontrolle gelegen; das war auch der Grund, warum Palpatine ihm nicht das Kommando über die Siebte Flotte entzogen hatte.

Vader hingegen kannte keine Toleranz, wenn es um Misserfolge ging, egal welcher Art, egal welche Gründe oder Entschuldigungen angeführt wurden. Fürs Erste begnügte er sich damit zu warten, aber er war mehr als bereit, einzuschreiten und dieses spezielle Problem zu lösen, sollte der Großadmiral scheitern.

»Nichts davon ist der Grund für diese Erschütterung«, erklärte Palpatine. »Es ist etwas Neues. Etwas gänzlich anderes.« Er blickte zwischen seinen Dienern hin und her. »Etwas, das nur von euch beiden gemeinsam enthüllt werden kann.«

Auch diesmal gab es keine sichtliche Reaktion, aber Palpatine konnte ihre Überraschung spüren. Ihre Überraschung, und ihren reflexartigen Widerwillen.

Von ihnen beiden *gemeinsam*?

Diesmal war es der Chiss, der als Erster sprach. »Bei allem gebotenen Respekt, Eure Majestät, ich glaube, meine Verpflichtung und meine Fähigkeiten wären anderswo von größerem Nutzen«, sagte er. »Die Rebellen, die von Atollon geflohen sind, müssen aufgespürt und unschädlich gemacht werden, bevor sie sich neu formieren und mit anderen Zellen zusammenschließen können.«

»Wohl wahr«, bestätigte der Imperator. »Aber die Siebte Flotte und Commander Woldar können sich fürs Erste auch allein darum kümmern. Außerdem wird Großmoff Tarkin den Commander unterstützen, bis er seinen neuen Posten antreten kann.«

Palpatine nahm ein Flackern in Vaders Emotionen wahr, vielleicht die Hoffnung, dass Thrawn dies fälschlicherweise für den richtigen Moment halten würde, um erneut Einwände gegen das Todesstern-Projekt zu erheben. Er hielt inne und gab dem Großadmiral Gelegenheit, genau das zu tun.

Doch Thrawn blieb stumm.

»Während Woldar und Tarkin diese Rebellen suchen und ausschalten«, fuhr der Imperator schließlich fort, »werden Sie und Lord Vader Ihr Flaggschiff nehmen und sich um diese Angelegenheit kümmern.«

»Ich verstehe, Eure Majestät«, erwiderte Thrawn. »Aber darf

ich anmerken, dass Gouverneur Tarkin nicht so gut mit dieser speziellen Widerstandszelle vertraut ist wie ich. Vielleicht wäre es effizienter, Lord Vader einen meiner Sternzerstörer zur Verfügung zu stellen, damit er allein nach dieser Störung suchen kann.«

Palpatine nahm ein plötzliches Aufbranden von Zorn in seinem Schüler wahr, ausgelöst durch Thrawns unbedachte Wortwahl. Man stellte einem Sith-Lord kein Schiff *zur Verfügung*. Ein Sith-Lord *nahm* sich, was er wollte, wenn er es wollte.

»Sie überraschen mich, Admiral Thrawn«, sagte Palpatine. »Ich hätte ein gewisses Maß an Beflissenheit von Ihnen erwartet. Schließlich führt diese Reise in unmittelbare Nähe Ihrer Heimatwelt.«

Thrawns rot glühende Augen wurden unmerklich schmäler, und Palpatine spürte seine plötzliche Vorsicht. »Wie bitte, Eure Majestät?«

»Die Quelle der Störung liegt am Rand Ihrer Unbekannten Regionen«, informierte der Imperator ihn. »Sie scheint von einem Planeten namens Batuu auszugehen.« Der Name löste eine erneute Reaktion aus, diesmal von beiden Männern. »Ich nehme an, Sie haben schon davon gehört.«

Thrawns Augen waren abwesend, und Erinnerungen huschten über sein blauhäutiges Gesicht. »Ja«, murmelte er. »Ich habe tatsächlich schon davon gehört.«

Und Vader ebenso. Schließlich war es der Ort, an dem er und Thrawn vor langer Zeit einen von Palpatines eigenen Plänen gestört hatten – ohne es auch nur zu ahnen, natürlich.

Doch Vader sagte auch jetzt nichts.

»Nun denn«, erklärte Palpatine. »Sie, Admiral, haben das Kommando.« Er blickte zu Vader hinüber. »Und Ihr, Lord Vader, werdet Euch um diese Störung kümmern.«

»Jawohl, Eure Hoheit«, bestätigte Thrawn.

»Ja, mein Meister«, sagte Vader.

Palpatine lehnte sich auf seinem Thron zurück. »Dann geht.«

Seine beiden Diener wandten sich um und gingen zur Tür, wobei sie zwischen der doppelten Reihe imperialer Gardisten dahinschritten, die lautlos den Weg flankierten. Palpatine blickte ihnen nach: dem Chiss in der weißen Uniform eines Großadmirals und dem schwarz gewandeten Sith-Lord, dessen langer Umhang hinter ihm herwallte.

Es stimmte, sie würden dieses spezielle Rätsel tatsächlich nur gemeinsam lösen können. Noch wichtiger als das war aber, dass Palpatine so Antworten auf Fragen erhalten würde, die zu lange schon im Raum standen.

Er lächelte schmal. Es war Zeit für Thrawn, sich seiner Zukunft zu stellen.

Und Zeit für Vader, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen.

PROLOG

Damals

Anakin Skywalker schürzte die Lippen. »Nein«, sagte er. »Noch nie davon gehört.«

»Das wundert mich nicht«, erwiderte Padmé Amidala mit einem Kopfschütteln. Sie hatte ihr Haar offen gelassen; die Strähnen schimmerten leicht, als sie sich im Licht bewegten – ein Effekt, den Anakin schon immer bewundert hatte. »Es liegt weit draußen im Äußeren Rand, unmittelbar an der Grenze zu den Unbekannten Regionen.«

»Und wieso ist es so wichtig?«

»Keine Ahnung«, gestand Padmé. »Duja sagte in ihrer Nachricht, dass sie in der Gegend von Batuu auf Aktivitäten gestoßen ist und wir der Sache nachgehen sollten. Das ist alles, was ich weiß.«

»*Irgendwo* geht *irgendetwas* vor sich.« Anakin stöhnte. »Nicht gerade der exakteste Geheimdienstbericht, den ich je gehört habe.«

»Das sagen auch alle im Oberkommando.« Padmé machte eine Pause, und Anakin spürte die Mischung aus Verunsicherung und Hartnäckigkeit in ihr. »Und genau deswegen werde ich hinfliegen und mich dort selbst umsehen.«

Eigentlich hätte Anakin seine Frau gut genug kennen sollen, um zu wissen, dass es darauf hinauslaufen würde. Trotzdem trafen ihn die Worte wie ein Schlag in die Magengrube. »Allein?«, fragte er, obwohl er die Antwort bereits kannte.

»Natürlich nicht«, sagte Padmé. »Duja ist bereits dort, schon vergessen? Oh, sieh mich bitte nicht so an.«

»Wie?«

»Wie ein ...« Es folgte eine kaum wahrnehmbare Pause, während sie kurz überprüfte, wo sich alle anderen in dem Bürokomplex aufhielten, und sich versicherte, dass gerade niemand in Hörweite war. ».... wie ein Ehemann. Oder zumindest wie ein Jedi-Aufpasser«, fügte sie mit einem schelmischen Lächeln hinzu.

Anakin lächelte zurück. Einst war das alles, was er für sie gewesen war – obwohl er bereits damals mehr gewollt hatte. »Nun, ich *bin* ein Jedi-Aufpasser, schon vergessen?«, sagte er. »Es gibt also keinen Grund, warum ich nicht wie einer klingen sollte.« Kurz biss er die Zähne zusammen und verdrängte die aufkeimenden Emotionen, wie seine Jedi-Lehrer es ihm beigebracht hatten. »Unglücklicherweise bin ich aber auch ein Jedi-General, und da steht diese Schlacht an, die ich führen muss. Hätte doch nur ...«

Er brach ab. Hätte doch nur Ahsoka nicht den Jedi-Orden verlassen. Aber sie war gegangen, und er vermisste sie schmerzlich – nicht nur wegen ihrer Kampfkünste.

Vielleicht dachte Padmé gerade das Gleiche; vielleicht vermisste sie Anakins junge Padawan fast genauso wie er. In jedem Fall ersparte sie ihm die Frage, ob jemand anderes seine Rolle bei der anstehenden Schlacht übernehmen könnte. »Du hast einige meiner ehemaligen Dienerinnen getroffen. Du weißt, wie gut sie in Kampf und Spionage ausgebildet sind.«

»Duja auch?«

»Sie ist eine der besten«, versicherte Padmé ihm. »Sobald ich zu ihr gestoßen bin, werden es die Aufpasser unserer Feinde sein, die sich Sorgen machen müssen.«

»Vielleicht.« Anakin zog die Augenbraue hoch. »Aber du hastest schon mal überzeugendere Argumente.«

»Ich weiß«, erwiderte Padmé. »Die muss ich mir allerdings für den Senat aufsparen.« Sie seufzte. »Anakin, denkst du, dieser Krieg wird jemals enden?«

»Natürlich«, antwortete er automatisch, mit einer Überzeugung, die er nicht wirklich empfand.

Das war die Frage, die sich alle stellten. *Würde* es jemals aufhören?

Bereits jetzt dauerte der Krieg länger, als er je erwartet hätte. Länger, als vermutlich die meisten von ihnen erwartet hatten. Bislang hielt Kanzler Palpatine alles noch zusammen, und er sorgte dafür, dass die Republik konzentriert und entschlossen blieb. Aber nicht einmal er konnte ewig so weitermachen. Oder?

So viele waren gestorben. So schrecklich viele.

Doch Padmé würde kein Opfer des Krieges werden, das hatte Anakin sich selbst geschworen. »Wann kommst du zurück?«, wollte er wissen.

»Ich weiß nicht«, erwiderte sie. »Es gibt nicht allzu viele stabile Hyperraumrouten in dieser Region, es wird also eine Weile dauern, überhaupt dorthin zu gelangen.«

»Soll ich eine Route für dich suchen?«, schlug Anakin vor. »Vielleicht enthalten die Jedi-Archive bessere Informationen als die Standardkarten.«

»Nein, schon gut«, winkte Padmé ab. »Jemand könnte deine Suche nachverfolgen, und niemand soll wissen, dass ich dorthin

fliege. Das kannst du dir also für den Fall reservieren, dass wir deine Hilfe brauchen – dann wirst du nämlich schnellstmöglich zu uns stoßen müssen.«

»Vertrau mir, das werde ich.« Anakin schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, Padmé. Es gefällt mir nicht, dass du so lange auf dich allein gestellt bist.«

»Mir gefällt es auch nicht«, gestand sie. »Das HoloNetz war so weit draußen noch nie zuverlässig, nicht mal vor dem Krieg, und ich bezweifle, dass es seitdem besser geworden ist. Aber es gibt fünf private Kommdienste in der Region. Meine Nachrichten werden vielleicht mit Verzögerung ankommen, aber ich sollte zumindest in der Lage sein, dich zu erreichen.« Sie streckte die Hand aus und berührte seinen Arm. »Mir passiert schon nichts, Ani.«

»Ich weiß«, sagte Anakin.

Natürlich wusste er es nicht wirklich. Er konnte Padmé beschützen, wenn sie auf Coruscant war, zumindest die meiste Zeit über. Am Rande des Nirgendwo hingegen ...

Aber sie hatte ihre Entscheidung getroffen, und er wusste, dass es nichts bringen würde weiterzudiskutieren. Padmés ehemalige Dienerinnen waren ihr gegenüber absolut loyal, und dieses Gefühl beruhte auf Gegenseitigkeit. Egal, ob Duja nun in Schwierigkeiten steckte oder einfach nur auf etwas Ungewöhnliches gestoßen war, sie hatte um Hilfe gebeten, und keine Macht der Galaxis würde Padmé davon abhalten, ihrem Ruf zu folgen.

»Versprich nur, dass du dich sobald wie möglich meldest«, sagte er und legte seine Hand auf die ihre.

Seine linke Hand, natürlich; die Hand aus Fleisch und Blut. Padmé schien sich nicht an dem Unterschied zu stören, aber er selbst achtete immer darauf.

»Mache ich«, versicherte sie ihm. »Ich fliege nur kurz hin,

sehe mir die Sache an, und komme dann sofort zurück. Vermutlich werde ich vor dir wieder zu Hause sein.«

»Mach keine Versprechen, die du nicht halten kannst«, warnte er. »Apropos halten ...«

Er trat dicht vor sie, und einen Moment lang, während sie eng umschlungen dastanden, waren sie ein Auge der Ruhe in dem brutalen Sandsturm, der durch die Galaxis tobte.

Doch dieser Moment währte nur kurz. »Ich muss gehen«, wisperte Padmé an seiner Schulter, dann löste sie sich sanft von ihm.

»Ich auch«, sagte er mit einem leisen Seufzen. »Ich werde dich vermissen.«

»Ich dich auch.« Sie schenkte ihm ein weiteres Lächeln, aber diesmal wirkte es eher müde als schelmisch. »Zumindest hast du Obi-Wan, der dir Gesellschaft leistet.«

Anakin schnitt eine Grimasse. »Das ist nicht dasselbe.«

»Ich weiß.« Sie kehrte für einen kurzen Kuss zu ihm zurück. »Wir nehmen uns Zeit füreinander, wenn wir zurückkommen. Nur wir zwei.«

»Das sagst du jedes Mal.« Andererseits: Er sagte es auch jedes Mal. »Sei vorsichtig, Padmé. Komm sicher zurück.«

»Du auch, Anakin.« Sie hob die Hand und streichelte seine Wange. »Schließlich bist *du* derjenige, der in einen Krieg zieht. Ich treffe mich nur mit einer alten Freundin.«

»Ja«, murmelte er. »Genau.«

Die Schlacht verlief wie so viele, die ihr vorausgegangen waren: Hier wurde der Feind um eine Winzigkeit zurückgedrängt, dort stieß er um eine Winzigkeit vor, und alle territorialen Gewinne und Verluste gingen unter in einem Mahlstrom aus Tod und Zerstörung.

Padmé war noch nicht wieder nach Hause gekommen, als die erschöpften Truppen nach Coruscant zurückkehrten, und sie hatte auch keine Nachrichten geschickt. Anakin überprüfte die Kommdienste, die sie hatte benutzen wollen, und anschließend alle anderen, die in jenem Teil des Äußenen Randes verfügbar waren. Nichts. Also durchkämmte er die zahllosen Berichte, die routinemäßig zur Analyse und Archivierung nach Coruscant geschickt wurden; er suchte nach ihrem Namen, nach dem Bautyp ihres Schiffes, ihrer körperlichen Beschreibung, sogar nach dem Schmuck, den sie für gewöhnlich trug. Noch immer nichts. Schließlich bat er den Jedi-Rat, dass er persönlich nach ihr suchen dürfte, aber Count Dooku plante eine neue Offensive, und so wurde sein Antrag abgelehnt. Eine weitere Schlacht später – diesmal eine kurze – war Anakin wieder auf Coruscant.

Noch immer keine Nachricht. Doch als er diesmal die Dokumente durchforstete, wurde er fündig. Padmés Schiff – oder zumindest eines derselben Klasse und Bauart – war verlassen auf Batuu entdeckt worden. Die einheimischen Jäger, die darauf gestoßen waren, behaupteten, niemand wäre an Bord gewesen.

Padmé Amidala, Senatorin und ehemalige Königin von Naboo, war verschwunden.

Es gab Passagiere, dachte Commodore Karyn Faro, während sie auf dem Kommandosteg der *Chimaera* stand, und dann gab es *Passagiere*.

Darth Vader fiel definitiv in letztere Kategorie.

Faro blickte grimmig auf die Sternenlandschaft vor dem Cockpitfenster hinaus. Ihrer Meinung nach gab es auf imperialen Schlachtschiffen grundsätzlich keinen Platz für Passagiere; falls Vader in der Galaxis umherkutschiert werden wollte, sollte er sich sein eigenes Schiff besorgen.

Oder vielleicht war die *Chimaera* jetzt sein Schiff. Er hatte sich jedenfalls schnell eingerichtet und begonnen, Veränderungen vorzunehmen.

Inmitten der leisen Unterhaltungen ringsum hörte Faro das Geräusch der aufgleitenden Brückentüren, und als sie sich herumdrehte, sah sie einen weiß gerüsteten Sturmtruppler eintreten. Er blickte sich ohne große Eile um und trat dann auf Faro zu.

Ihr Blick wurde noch ein wenig grimmiger. Das war eine dieser unwillkommenen Änderungen in der Routine der *Chimaera*.

Als der Soldat vor ihr stehen blieb, hatte sie wieder eine neu-

trale Miene aufgesetzt. »Commodore Faro«, grüßte er sie mit der steifen Förmlichkeit, die sie inzwischen von Sturmtruppen gewöhnt war. »Ich bin ...«

»Ja ... Commander Kimmund, ich weiß«, unterbrach sie ihn mit der gleichen Förmlichkeit.

Er zeigte keine Reaktion, aber Faro war sicher, dass er überrascht blinzelte, auch wenn jedes Anzeichen von Emotion unter seinem Helm verborgen blieb. Die weißen Rang- und Einheitsabzeichen waren auf der weißen Rüstung kaum zu erkennen, wenn man nicht über die optischen Hilfssysteme von Sturmtruppen verfügte, aber Faro hatte schon vor Langem gelernt, sie zu entziffern. »Was kann ich für Sie tun?«

»Ich muss mit Ihnen über die Positionierung und Priorisierung unserer Transporter sprechen«, erklärte Kimmund. Auch seine Stimme verriet keinerlei Überraschung. Er hatte sich schnell wieder gefasst. »Ihr Hangarameister hat Probleme, Befehle zu befolgen.«

Innerlich schüttelte Faro den Kopf. Ja, das klang ganz nach Lieutenant Xoxtin. Die Frau machte alles auf ihre ganz eigene, präzise Art, und wer erreichen wollte, dass sie von ihren Methoden abwich, hatte besser einen Verladekran parat.

Leider gehörte ihre Familie zur Elite von Coruscant, außerdem war sie eng mit dem obersten imperialen Berater für den Mittleren Rand befreundet. Deswegen konnte Xoxtin sich solche Eigenheiten herausnehmen – weil kaum ein Flottenoffizier bereit war, den nötigen Druck auszuüben.

Zum Glück für Kimmund war Faro eine der wenigen Ausnahmen.

»Ich werde persönlich mit ihr sprechen«, versicherte sie dem Sturmtruppler. »Wie sollen Ihre Schiffe denn priorisiert werden?«

»Lord Vaders Lambda sollte natürlich oberste Priorität genießen«, erklärte Kimmund. »Direkt gefolgt von der *Darkhawk*.«

Womit Admiral Thrawns persönlicher Shuttle nur noch Rang drei einnahm. Das wäre ein klarer Verstoß gegen das Flottenprotokoll, wie Kimmund zweifelsohne wusste.

Trotzdem, Thrawn hatte seinen Offizieren Anweisung gegeben, mit ihren Gästen – das war der Ausdruck, den er benutzt hatte – zu kooperieren. Außerdem war es nicht so, als könnte das Schiff auf Platz drei der Liste nicht ebenso schnell startklar gemacht werden wie die Nummer eins. Es war nur weiter vom Eingang entfernt, man musste also ein paar Meter weiter gehen, um es zu erreichen. Thrawn wäre vermutlich damit einverstanden.

Davon abgesehen wäre die *Darkhawk* nicht mal der erste zivile Transporter auf der Liste; da war noch das Schiff, das gegenwärtig auf Platz vier stand. Thrawn hatte es vor zwei Jahren einer Bande Piraten abgenommen und benutzte es seitdem, wann immer er anonym reisen wollte. Der Transporter der ersten Legion fiel in dieselbe Kategorie: ein altes Separatistenschiff aus der Zeit der Klonkriege, äußerlich heruntergekommen, aber ausgestattet mit den modernsten Waffen, Schilden und Sensorstörsystemen, die die imperiale Technologie zu bieten hatte. Trotz seiner überlebensgroßen, bedrohlichen Persönlichkeit schien Lord Vader auch den Wert von Subtilität zu erkennen.

Entweder das, oder er benutzte ein erobertes Separatistenschiff, um alle daran zu erinnern, wer den Krieg gewonnen hatte.

»In Ordnung«, sagte sie, an Kimmund gewandt. »Ich kümmere mich darum.«

»Danke, Commodore.« Der Sturmtruppler nickte, und nach-

dem er kurz vor ihr salutiert hatte, machte er zackig kehrt und schritt über den Kommandosteg davon.

Während Faro ihm nachblickte, widmete sie sich den komplexen Abwägungen, die frustrierenderweise zum Leben eines imperialen Offiziers gehörten. Xoxtins Familie hatte Einfluss; aber Kimmund war der Kommandant der Ersten Legion – der Eliteeinheit, die Lord Vader aus den Reihen der berühmten 501en rekrutiert und zu seiner persönlichen Sturmtruppe gemacht hatte. Und theoretisch stand die rechte Hand des Imperators weit über dem Rest des verworrenen, politischen Geflechts von Coruscant.

Aber falls es zum Äußersten kam, würde Vader sich dann die Mühe machen, sie zu unterstützen? Er war dafür bekannt, sich aus politischen Streitereien herauszuhalten, und es gab keine Garantie, dass er sich später überhaupt noch an diese Situation erinnern würde. Xoxtin hingegen würde es ganz sicher nicht vergessen.

Für solche Balanceakte gab es nie einen richtigen Moment, aber *dieser* Moment schien Faro besonders ungünstig. Man hatte sie vor gerade einmal sechs Wochen zum Commodore befördert und ihr zugesichert, dass sie den Kampfverband 231 übernehmen würde, sobald der gegenwärtige Kommandant einer der größeren Flotten übernahm.

Aber bislang hatte sich dieses Versprechen nicht erfüllt. Und jetzt, wo das unerklärte Verschwinden von Commander Eli Vanto aus der Siebten Flotte die Gerüchteküche anheizte, war Faro nicht länger sicher, wo ihre Zukunft lag. Xoxtin und ihre Familie zu verärgern konnte sich in dieser Situation als fatal erweisen.

Trotzdem. Sie hatte es Kimmund versprochen. Und wichtiger noch: Falls ein Untergebener ihre Befehle ignorierte, selbst wenn dieser Untergebene so gute Beziehungen hatte wie Xoxtin,

dann musste sie etwas unternehmen, falls sie keinen kritischen Präzedenzfall schaffen wollte.

Faro starnte durch die Aussichtsfenster und überlegte, wie sie die Sache angehen sollte, da löste sich der fleckige Tunnel des Hyperraums unvermittelt in helle Linien auf, die einen Moment später zu Sternen zusammenschrumpften.

Die *Chimaera* war angekommen.

Nur leider nicht an ihrem geplanten Zielort. Stattdessen hingen sie mitten im sprichwörtlichen Nirgendwo.

Die Sterne leuchteten durch die Fenster, ihre Position in perfektem Einklang mit den Navschirmen, was bedeutete, dass Commodore Faros Berechnungen korrekt waren.

Lord Vader hält sich reglos im Hintergrund, aber sein schweres Atmen verrät seine Position – es ist nicht so gleichmäßig, wie man meinen möchte. Und auch seine Körperhaltung birgt eine Bandbreite an mentalen und emotionalen Reaktionen. Aber jetzt gibt es da nicht viel abzulesen. Nicht viel zu interpretieren. Nicht viel zu antizipieren.

Faro trat vor. »Wir haben den Hyperantrieb zweimal überprüft, Admiral«, sagte sie. *Die Muskeln in ihrem Gesicht sind angespannt. In ihrer Stimme schwingt mehr Nervosität mit als sonst.* »Die Techniker dachten, es könnten vielleicht die Alluvialdämpfer sein, aber sie haben nichts gefunden. Ich habe eine zweite Untersuchung angeordnet, aber bislang ist alles im grünen Bereich.« *Ihre Augen bleiben fest auf ihren Admiral gerichtet, während sie spricht, wie es sich gehört, aber die Anspannung ihrer Muskeln zeigt, dass sie gegen den Drang ankämpfen muss, sich zu Lord Vader herumzudrehen. Sie ist nicht erfreut, ihn auf dem Kommandosteg zu sehen, aber sie weiß, dass sie in dieser Sache kein Mitspracherecht hat.*

»Dann muss der Fehler bei der Mannschaft der *Chimaera* liegen«, schlussfolgerte Vader. *Er tritt vor, seine Stimme von Ungeduld erfüllt.*

»Bei allem Respekt, Lord Vader, das glaube ich nicht«, erklärte Faro. *Jetzt sieht sie ihn an, und ihre Haltung wird noch steifer. In ihrer Stimmung schwingt ein Hauch von Vorsicht und Furcht mit, aber auch Entschlossenheit.* »Diese Hyperraumroute wird nur selten benutzt, und ihre Parameter und Ränder sind nur schlecht definiert. Ich halte es darum für wahrscheinlicher, dass wir in den Schatten einer bis dato nicht kartografierten Masse geraten sind.«

»Ja?« *Sein Stimmuster wird unmerklich tiefer. Er hebt die Hände und hakt die Daumen unter den Gürtel.* »Und wo ist diese mysteriöse Masse?«

Die Muskeln in Faros Hals ziehen sich kurz zusammen. »Wir haben sie noch nicht geortet«, erklärte sie. *Ihre Augen richten sich wieder auf ihren Admiral.* »Unsere besten Sensortechniker arbeiten an dem Problem, Sir.«

»Vielleicht sind Ihre *besten* Techniker nicht so gut, wie Sie glauben«, kommentierte Vader.

»Offiziere und Mannschaft der *Chimaera* sind ihren Aufgaben gewachsen, Lord Vader«, sagte Thrawn. »Commodore, falls wir wirklich von einer Masse aus dem Hyperraum gezogen wurden, sollten wir vielleicht weiterfliegen, um ihren Schatten und dessen Wirkung zu verlassen.«

»Ja, Sir«, nickte Faro. *Die Anspannung auf ihrem Gesicht lässt sichtlich nach.* »Navigator, zwei Drittel Energie voraus. Scanner, Suche nach Objekten fortsetzen.«

»Und nach anderen Schiffen«, fügte Thrawn an.

Faro Miene spiegelt Verwirrung wider. »Andere Schiffe, Sir?«

»Erwarten Sie, dass wir angegriffen werden?«, fragte Vader.

»Es ist möglich, wenn auch unwahrscheinlich«, sagte Thrawn. »Meine HauptSorge ist aber, dass andere Schiffe ebenfalls aus dem Hyperraum gezogen wurden, so wie wir. Wir dürfen keine Kollisionen oder andere Kontakte riskieren.«

»Commodore Faro erklärte doch gerade, wie selten diese Route benutzt wird«, entgegnete Vader. *Seine Worte haben einen harten Unterton.* »Erwarten Sie wirklich, dass ein Verkehrsaufkommen von zwei Schiffen pro Woche eine Gefahr darstellt?«

»Das sind in der Tat die Zahlen der Navigationsdatenbank«, bestätigte Thrawn. »Aber das Verkehrsprofil könnte sich seit diesen Aufzeichnungen geändert haben. Als ich das letzte Mal hier war, wurde diese Route noch viel seltener beflogen.«

»Sie waren schon einmal hier?«, fragte Faro. *Ihre Miene und ihr Tonfall verraten Überraschung.* »Das wusste ich nicht.«

»Gibt es einen Grund, warum Sie es wissen *sollten*, Commodore?«, hielt Vader dagegen.

»Verzeihung, Admiral«, sagte Faro rasch. *Eine neue Woge der Nervosität erfüllt ihre Stimme.*

»Sie müssen sich nicht entschuldigen, Commodore«, erwiderte Thrawn. »Es war vor vielen Jahren, während der Klonkriege.«

»Ich verstehe.« *Ihre Anspannung schwindet, ersetzt durch einen Ausdruck von Interesse, sowohl in ihrer Stimme, als auch in ihrem Gesicht.* »Ich wusste nicht, dass sie sich während dieser Zeit in der Republik aufgehalten haben.«

»Das ist längst Vergangenheit«, fuhr Vader dazwischen. »Was jetzt zählt, ist die Gegenwart und die Zukunft.« *Er dreht sich um, dass sein langer Umhang um ihn herumwirbelt und sein halb verborgenes Lichtschwert im Licht der Brücke glänzt. Die Hände bleiben noch einen Moment am Gürtel eingehakt, dann senkt er sie an die Seiten, seine Finger leicht gekrümmmt.* »Ich bin in meiner

Kabine. Informieren Sie mich, sobald wir unsere Reise fortsetzen können.«

»Natürlich, Lord Vader«, versicherte ihm Thrawn.

»Und informieren Sie Ihren Noghri, dass er sich von der *Dark-hawk* fernhalten soll«, fügte der Sith-Lord hinzu. »Commander Kimmund hat ihn bereits zweimal an Bord erwischt. Ein drittes Mal werde ich ihn nicht tolerieren.«

»Ich verstehe, mein Lord«, sagte Thrawn. »Rukh ist manchmal etwas übereifrig bei seiner Aufgabe, die Vorgänge an Bord der *Chimaera* zu überwachen. Ich werde mit ihm sprechen.«

»Es gibt keinen Grund, warum er überhaupt an Bord ist«, schiebt Vader nach. *Seine Stimme wird tiefer.* »Falls er wirklich ein so guter Kämpfer und Fährtenleser ist, wie Sie behaupten, hätte er bei Woldar und Tarkin bleiben sollen, um sie bei der Jagd auf Jarrus und die Rebellen zu unterstützen.« *Er neigt den Kopf leicht zur Seite.* »Oder haben Sie nach den Konfrontationen auf Atollon Angst um ihre persönliche Sicherheit?«

Faros Gesichtsmuskeln spannen sich, ihre Körperhaltung wird steif.

»Im Gegenteil, Lord Vader«, antwortete Thrawn. »Solange Sie und die Erste Legion an Bord sind, ist die Sicherheit der *Chimaera* garantiert. Aber diese Mission könnte unser aller Fähigkeiten bedürfen, auch die von Rukh.«

»Die Mission wird früher vorbei sein, als Sie denken«, sagte Vader. »Wir werden die Störung finden, ich werde mich darum kümmern, und dann kehren wir nach Coruscant zurück.«

»Ich verstehe«, bestätigte Thrawn.

»Gut.« *Vader dreht sich ein wenig, sodass er aus dem Fenster blicken kann.* »Also beeilen Sie sich. Ich will wissen, was die Aufmerksamkeit des Imperators erregt hat.«

»Ich ebenso, mein Lord«, erwiderte Thrawn. »Ich ebenso.«

Nachdem Kimmund Rukh das erste Mal von Bord der *Darkhawk* geworfen hatte, hatte er Sturmtruppler Sampa befohlen, Warnsensoren an sämtlichen Einstiegsluken anzubringen. Einer dieser Sensoren war ausgelöst worden, als Rukh sich das zweite Mal auf den Transporter geschlichen hatte, und der wachhabende Sturmtruppler hatte ihn in kürzester Zeit gestellt und von Bord gescheucht.

Kimmund saß gerade im Bereitschaftsraum der Ersten Legion und betrachtete auf einem Bildschirm, wie die Dinge auf der *Chimaera* vorangingen – oder genauer gesagt, wie sie nicht vorangingen –, als einmal mehr der Sensoralarm erklang.

Als er zwei Minuten später in voller Rüstung den Hangar betrat, das Blastergewehr in der Hand, schloss er im Stillen eine Wette mit sich selbst ab, ob sein erster Schuss ein Volltreffer werden würde. Er erreichte die *Darkhawk* und ging vorsichtig um den Bug herum.

Nur um den kleinen Noghri fünf Meter vom Schiff entfernt vorzufinden, wo er ruhig dastand, ihm gegenüber Sergeant Drav und Sturmtruppler Morrtic. Kimmund fiel auf, dass Morrtic einen zusätzlichen Sturmtruppenhelm an ihrer Seite hielt. »Wo habt ihr ihn gefunden?«, fragte er.

»Genau hier, Sir«, antwortete Drav grimmig. »Er stand vor der Luke.«

»Tat so, als würde er nur einen Spaziergang machen«, fügte Morrtic an.

Kimmund wandte sich dem Noghri zu: ein kleines, humanoides Wesen mit grauer Haut und einer Reihe kleiner Hörner, die über seine Stirn verliefen. Er musterte die Sturmtruppen mit derselben Grimasse, die er fast immer zur Schau trug. Seine Arme hingen locker an den Seiten, aber Kimmund hatte Rukh beim Training mit dem Kampfstab gesehen, der hinter seinem

Rücken hing, und er wusste, wie unglaublich schnell die Kreatur nach ihrer Waffe greifen konnte.

Ein Teil von ihm hoffte beinahe, dass der Noghri es versuchen würde. Von drei Sturmtruppler umringt, hätte er keine Chance. Dann könnten sie ihm diesen selbstgefälligen Ausdruck vom Gesicht wischen – zumindest war Kimmund ziemlich sicher, dass es Selbstgefälligkeit war. »Also?«, fragte er.

»Also?«, wiederholte Rukh mit kratzender Stimme.

»Was hast du hier zu suchen?«

»Das ist das Schiff meines Meisters«, sagte Rukh. »Ich kann gehen, wohin immer ich will.«

»Die *Chimaera* ist Großadmiral Thrawns Schiff«, korrigierte Kimmund ihn ungehalten. »Nicht Lord Vaders Lambda oder die *Darkhawk*. Du wurdest gewarnt, dich von hier fernzuhalten.«

»Deine Soldaten können dir bestätigen, dass ich nicht an Bord war«, entgegnete Rukh. »Sprich mit ihnen. Frag sie.«

Kimmund richtete seine Aufmerksamkeit auf Drav. »Und?«

»Wir waren hier, zehn Sekunden nachdem der Alarm losging«, räumte der Sergeant ein. »Falls er an Bord war, dann nicht länger als ein paar Augenblicke.«

»Ist das so?«, grollte Kimmund, wobei er sich wieder zu Rukh herumdrehte. »Was soll das? Spielen wir jetzt schon dumme Kinderstreichs?«

»Keine Streiche«, sagte Rukh. »Das ist sehr ernst. Die Sicherheit meines Meisters ist meine Aufgabe, und ich werde nicht zu lassen, dass Unbekannte sie gefährden.«

»Wir sind wohl kaum Unbekannte«, entgegnete Kimmund steif. »Wir sind die Erste Legion, Lord Vaders persönliche Leibgarde. Das gesamte Imperium kennt uns.«

»Das Imperium vielleicht – ich nicht«, erwiderte Rukh. »Aber das wird sich ändern.«

»Tu, was du willst«, brummte Kimmund. »Merk dir nur eines: Sollten wir dich noch mal auf einem unserer Schiffe erwischen, werden wir dich erschießen.«

»Ihr könnt es versuchen«, sagte der Noghri. »Ich habe nichts gegen euch. Aber ich werde meine Aufgabe erfüllen.« Er vollführte eine knappe, augenscheinlich sarkastische Verbeugung vor Kimmund und stakste auf seinen kurzen Beinen zum Hangarausgang.

»Sollen wir ihm folgen, Sir?«, fragte Drav.

»Nein. Er hat leider recht. Dank Thrawn genießt er absolute Bewegungsfreiheit an Bord der *Chimaera*. Hoffentlich hat Lord Vader inzwischen klargestellt, dass das unsere Schiffe *nicht* mit einschließt.« Kimmund deutete auf den Helm in Morrtics Hand. »Was ist das?«

»Damit hat er den Alarm ausgelöst«, erklärte Morrtic. Sie hielt den Helm hoch, damit er ihn genauer betrachten konnte. »Er stand vermutlich hier draußen und hat ihn durch die Luke geworfen, um den Sensor zu aktivieren.«

Kimmund runzelte die Stirn und aktivierte den verbesserten Sichtmodus seines eigenen Helms. War das ...? »Ist das *Jids* Helm?«

»Ja, Sir«, bestätigte Morrtic säuerlich. »Und ja, er war in der Elektrowerkstatt, wo das neue Kommsystem eingebaut werden sollte.«

»Wie hat Rukh ihn sich dann geholt?«

Morrtic wechselte einen Blick mit Drav, und dieser antwortete: »Keine Ahnung, Sir.«

»Keine Ahnung?«

»Wir wissen nur, er hat nicht seinen Elektrostab benutzt, um die Sensoren zu grillen«, warf Morrtic ein. »Ich habe sie überprüft.«

»Was ist mit seiner Tarnung?«, fragte Kimmund. »Hat Sampa herausgefunden, wie dieser Trick funktioniert?«

»Ja, er hat nachgeforscht«, bestätigte Drav. »Es ist wie eine optische Sinrich-Phasenverschiebung, aber nach einem vollkommen anderen Muster. Scheint nur jeweils drei Minuten zu funktionieren, ehe es aufgeladen werden muss, außerdem funktioniert es nicht bei Menschen; nur die doppelschichtige Haut eines Noghri kann die Energie leiten, und es tarnt nur ihn selbst, nichts anderes.«

»Das ist der Schlüssel«, erklärte Morrtic weiter. »Sampa hat etwas zusammengebastelt. Wenn die Gewichtssensoren im Boden aktiviert werden, wird der Eingang mit einem feinen Dunst aus mikroreflektivem Staub besprüht. Sobald Rukh den am Leib hat, können wir ihm folgen, egal wohin er sich verkriecht.«

»Gut«, sagte Kimmund. »Das bedeutet also, er war nicht an Bord. Wenigstens etwas.«

»Ja«, grollte Morrtic. Sie hielt Jids Helm hoch. »Wir werden dann mal nachsehen, wie er sich den hier schnappen konnte.«

»Tut das«, presste Kimmund hervor. »Das nächste Mal, wenn er Ärger macht, stirbt jemand. Vorzugsweise er; aber falls nicht, dann derjenige, der ihn durchgelassen hat. Und zwar nicht durch meine Hand, sondern durch die von Lord Vader.«

Er blickte zur anderen Seite des Hangars hinüber und musste gegen den Wunsch ankämpfen, sein Gewehr hochzureißen und dem unverschämten Noghri gleich hier und jetzt in den Rücken zu schießen. »Also geben Sie den anderen Bescheid, Sergeant. Von jetzt an gibt es keine Ausreden mehr.«

Die *Chimaera* flog zwei Stunden im Normalraum weiter, bis Thrawn den Befehl gab, es wieder mit dem Hyperantrieb zu versuchen.

Ohne Ergebnis.

»Es ist fast so, als wäre da ein Abfangkreuzer in der Nähe«, sagte Faro, während der Sternzerstörer seine Reise durch die sternenerhellte Dunkelheit im Normalraum fortsetzte. »Aber kein Schiff hat genug Energie, um so ein Feld von außerhalb unserer Scanner-Reichweite zu erzeugen.«

»Es sei denn, das Schiff wäre getarnt«, ertönte eine tiefe Stimme hinter ihnen.

Faro zuckte zusammen. Vader hatte gesagt, er wolle informiert werden, sobald die *Chimaera* dieses mysteriöse Hindernis überwunden hätte. Entsprechend war Faro davon ausgegangen, dass er nicht auf die Brücke zurückkehren würde, bis er diese Nachricht erhielt. Nun, offenbar war ihm langweilig geworden.

»Mein Lord«, begrüßte Thrawn Vader ruhig. »Wie Sie vielleicht wissen, ist es unmöglich, gleichzeitig einen Gravitationsgenerator und ein Tarnkappensystem einzusetzen. Die beiden Felder würden einander aufheben.«

»Vielleicht hat jemand eine neue Technik gefunden«, kontrte Vader. »Die Wissenschaft der Unbekannten Regionen könnte andere Ansätze verfolgen.«

»Die Technologien mögen sich unterscheiden«, räumte Thrawn ein. »Aber die Wissenschaft selbst? Eher weniger. Es gibt Gesetze, die universell gültig sind.«

»Mag sein«, erwiderte der Sith-Lord. »In jedem Fall scheinen wir in einer Sackgasse zu stecken. Welche Lösung schlagen Sie vor?«

Thrawn schwieg einen Moment lang, und Faro fiel auf, wie sein Blick von der Sternenlandschaft draußen zur regionalen Sektorkarte und dann weiter zum vergrößerten Diagramm ihrer aktuellen Hyperraumroute wanderte. »Falls wir dem etablierten Weg nicht folgen können, müssen wir uns eben unseren eigenen

bahnens«, sagte er. »Commander Faro, ändern Sie unseren Kurs um vierzig Grad nach Backbord.«

»Gibt es eine weitere Route, von der das Imperium nichts weiß?«, erkundigte sich Vader.

»In dieser Region?«, erwiderte Thrawn. »Nicht dass ich wüsste. Unsere Optionen beschränken sich darauf, ein Scout-schiff vorauszuschicken, damit es eine Route für uns sichert oder diese Route durch Mikrosprünge selbst auslotet. Letzteres scheint mir die effizientere Lösung.«

»Das wird viel Zeit beanspruchen«, entgegnete Vader mit einem drohenden Unterton in der Stimme. »Der Imperator hat uns angewiesen, dieser Störung schnellstmöglich auf den Grund zu gehen.«

»Der Hyperraumroute zu folgen hat sich als wenig effektiv erwiesen«, betonte Thrawn. »Falls wir so weitermachen wie bisher, werden wir vermutlich noch viel mehr Zeit verlieren.«

»Es sei denn, wir haben bereits den Rand des blockierten Ge-biets erreicht.«

Thrawn legte den Kopf schräg. »Navigator?«, rief er. »Sprung in die Lichtgeschwindigkeit.«

»Jawohl, Admiral.«

Faro stemmte die Beine gegen das Deck und drehte sich zu den Aussichtsfenstern herum. Die Sterne verwandelten sich in Streifen ...

Und dann zogen sie sich wieder zu Sternen zusammen, be-gleitet vom stotternden, tiefer werdenden Ächzen des Hyperan-triebs, welches einen fehlgeschlagenen Sprung anzeigen.

Faro war nicht dumm genug, vor ranghöheren Offizieren zu fluchen, aber die Versuchung war groß.

»Interessant«, murmelte Thrawn. Falls der Fehlversuch ihn frustrierte, war es weder an seinem Tonfall noch an seinem

Gesichtsausdruck abzulesen. »Commodore, ändern Sie den Kurs der *Chimaera* um vierzig Grad backbord.«

»Ja, Sir«, bestätigte Faro. »Falls ich einen Vorschlag machen dürfte?«

»Ihr Admiral hat Ihnen einen Befehl gegeben«, grollte Vader.

»Sprechen Sie, Commodore«, forderte Thrawn sie auf.

Faro spürte, wie sich ihre Kehle zusammenzog. Vaders Bemerkung stellte an sich einen Befehl dar. Wollte Thrawn, dass sie den einfach ignorierte? »Ich habe einige Berechnungen angestellt, Sir«, sagte sie hastig, nicht sicher, ob Vader sie unterbrechen würde. Oder Schlimmeres. »Sprung um Sprung nach Batuu zu reisen wird ungefähr neununddreißig Stunden dauern. Falls wir stattdessen nach Mokivj fliegen, können wir von dort aus eine andere Hyperraumroute nach Batuu nehmen; dadurch würden wir vierzehn bis fünfzehn Stunden einsparen.«

Thrawn neigte den Kopf. »Zeigen Sie es mir.«

Faro legte die Route auf den großen Bildschirm und hielt den Atem an, während sie auf Vaders unvermeidliche Frage wartete, was für eine Art Hyperraumroute zwei so unbedeutende Welten verband.

Und es wäre eine vollkommen berechtigte Frage. Die Navkarten zeigten an, dass eine solche Verbindung existierte, ja, aber sie war nicht so genau definiert und wurde viel seltener benutzt als die Route, der die *Chimaera* auf ihrem Weg nach Batuu bislang gefolgt war. Und sollten die Informationen über die Mokivj-Batuu-Route genauso unzuverlässig sein wie die, welche sie in diese Situation gebracht hatten, dann könnten sie direkt in die nächste Sackgasse geraten.

Doch ausnahmsweise enthielt sich der Dunkle Lord eines Einwurfs.

»Ein ausgezeichneter Vorschlag, Commodore«, lobte Thrawn.
»Setzen Sie Kurs auf Mokivj.«

»Jawohl, Sir.« Sie wandte sich der Navigationskonsole zu und fing den Blick des Offiziers auf, der dort gerade Dienst tat. Er bestätigte den Befehl mit einem wortlosen Nicken, und einen Moment später begann das gewaltige Kriegsschiff, sich nach steuerbord zu drehen.

»Elf«, sagte Vader.

Thrawn drehte sich zu ihm um. »Verzeihung?«

»Die Zeitersparnis beträgt maximal elf Stunden«, verdeutlichte der Sith-Lord.

»Mag sein«, erwiderte Thrawn. »Aber das ist es trotzdem wert.«

»Vielleicht«, kommentierte Vader. »Wir werden sehen.«

Wie erwartet behielt Vader recht. Mokivj mit Mikrosprüngen zu erreichen dauerte drei Stunden länger, als Commodore Faro geschätzt hatte, womit die Zeitersparnis exakt seiner Voraussage entsprach.

Ihm selbst gefiel es nicht, dass sie nach Mokivj flogen. Er wollte diesen Ort nicht sehen.

Aber nun waren sie hier, in Sichtweite des Planeten ...

»Analyse, Commodore?«, fragte Thrawn leise, als die *Chi-maera* den Planeten umrundete, um zu ihrem Startpunkt für ihre nächste Hyperraumroute zu gelangen.

»Ich verstehe das nicht, Sir«, sagte Faro, während sie stirnrunzelnd auf ihr Datenpad blickte. »Die weitflächige Zerstörung hier lässt sich eigentlich nur durch einen Kometeneinschlag oder einen katastrophalen Vulkanausbruch erklären, aber ich finde keine Hinweise auf einen Kometen oder aktive Vulkane.«

Vader starnte aus dem Aussichtsfenster. Wo sich einst üppige grüne Wiesen und Wälder befunden hatten, erstreckten sich nun auf einem Großteil der Planetenoberfläche leblose Ebenen und Wüsten, unterbrochen nur von kleinen Einsprengseln grüner Fauna, die sich trotzig gegen die umliegende Verwüstung behaupteten. Wolken bedeckten einen Großteil des Himmels, aber keine weißen, bauschigen Wolken, und auch nicht die grauen Türme von Regenwolken, sondern brodelnde Massen, die die Sonne aussperrten und Dunkelheit und Kälte über das Land brachten.

»Vielleicht war es etwas noch Zerstörerisches als ein Komet«, sagte Thrawn. »Commander Hammerly, wie viele Monde erfassen Sie?«

»Monde, Sir?«, fragte Hammerly. Sie klang verwirrt.

Vader drehte sich zu der Frau herum. Schon wieder hinterfragte ein Untergebener die Befehle des Admirals. Vielleicht war es Zeit, die Brückenmannschaft an die Notwendigkeit unbedingten, sofortigen Gehorsams zu erinnern. »Ja, Sir ... Monde«, fügte Hammerly hastig an.

Vader sah Thrawn an, aber er machte keinerlei Anstalten, die Offizierin zu bestrafen oder sie auch nur verbal zu rügen, weil sie seine Anweisung infrage gestellt hatte. Er schien lediglich auf ihre Antwort zu warten.

In Gedanken schüttelte Vader abfällig den Kopf. Der Admiral ließ die Zügel auf seinem Schiff viel zu locker, und es würde ihn nicht überraschen, wenn die Rebellen bei Atollon deswegen entkommen waren.

»Es sollten zehn sein«, fuhr Thrawn fort. »Sechs sind verhältnismäßig klein, aber die vier anderen sind so groß, dass sie durch ihre eigene Gravitation eine runde Form angenommen haben.«

»Wieso ist das von Belang?«, fragte Vader. Er hakte die Daumen unter seinen Gürtel und spürte die Nähe des Lichtschwerts.

»Es ist nicht so, als hätten wir etwas Besseres zu tun, während wir dieses System durchqueren«, erklärte Thrawn. »Außerdem interessiert es mich, ob die Archive der *Chimaera* auf dem neuesten Stand sind.«

Es war eine vernünftige Begründung, vorgetragen in einem vernünftigen Tonfall.

Aber Vader ließ sich nicht täuschen. Alles, was Großadmiral Thrawn tat, diente einem Ziel – einem geheimen Plan oder Interesse oder Vorhaben. Einmal mehr spürte er das Gewicht seines Lichtschwerts.

»Verzeihung Admiral, aber unsere Sensoren zeigen etwas anderes«, meldete Hammerly, während sie mit gefurchter Stirn ihren Monitor betrachtete. »Ich zähle sechs Monde, von denen nur einer rund ist.«

»Dann sind die restlichen vier auf der anderen Seite des Planeten«, warf Vader mit einem Anflug von Ungeduld ein. War das denn nicht offensichtlich?

»Das glaube ich nicht, mein Lord«, sagte Thrawn. »Sehen Sie sich das Wechselspiel der Gravitationskräfte an, das Commander Hammerly auf dem Schirm eingeblendet hat. Es zeigt keine anderen Körper mit größerer Masse in diesem planetaren System an.«

Vader betrachtete das Display. Er konnte die Berechnungen nicht im Kopf durchführen – dafür gab es schließlich Droiden –, aber die Ergebnisse der Sensoroffizierin waren am unteren Rand des Bildschirms aufgelistet. »Wollen Sie sagen, die anderen Monde sind auf die Oberfläche gestürzt?«, fragte er.

»Unwahrscheinlich«, entgegnete Thrawn mit unterdrückter

Anspannung. »Vier Himmelskörper dieser Größe hätten Mokivj in ein flammendes Inferno aus Lava verwandelt.«

Wie Mustafar, dachte Vader im Stillen. »Wo sind sie dann?«

Thrawn schüttelte den Kopf. »Das ist ein Rätsel, dem wir auf den Grund gehen müssen.«

»Nein«, sagte Vader.

Abrupt senkte sich Stille über die Brücke. »Verzeihung, mein Lord?«, fragte Thrawn, seine Stimme sorgsam moduliert.

»Wir sind nicht hier um irgendwelche Mysterien zu erforschen«, erklärte Vader mit Nachdruck. »Wir sind hier, um die Erschütterung zu finden, die der Imperator in der Macht gespürt hat. Das ist unsere Mission.«

»Gewiss«, räumte Thrawn ein. »Aber vielleicht stellt sich ja heraus, dass es eine Verbindung gibt.«

»Eine Verbindung?«

»Ich weiß, es erscheint nicht sehr wahrscheinlich, mein Lord«, erwiderte Thrawn.

Einen langen Moment starnte Vader ihn an, während er versuchte, die Motive des Nichtmenschen zu durchschauen. Aber falls sich unlautere Hintergedanken hinter diesen rot glühenden Augen verbargen, konnte er sie zumindest nicht spüren. »Dann lassen Sie uns weiterfliegen«, sagte er.

»Wie Sie wünschen, mein Lord.« Thrawn wandte sich zu Faro um. »Commodore, sobald wir das Startfenster für die Hyperraumroute erreicht haben, fliegen wir mit maximaler Geschwindigkeit nach Batuu.«

»Jawohl, Sir«, bestätigte Faro.

Nun drehte der Chiss sich wieder zu Vader herum. »Falls Sie mir die Bemerkung erlauben, Lord Vader: Falls der Imperator eine Präsenz in diesem Teil der Galaxis wahrgenommen hat, ist es durchaus möglich, dass diese Entität *Ihre* Präsenz wahrnimmt.«